

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 79 (1967)

**Artikel:** Der Lehrverein zu Aarau : 1819-1830

**Autor:** Drack, Markus T.

**Kapitel:** II: Der "Bürgerliche Lehrverein" von 1819 bis 1823

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-69344>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II. Kapitel

### Der «Bürgerliche Lehrverein» von 1819 bis 1823

#### 1. Heinrich Zschokke

Die Gründung des Lehrvereins konnte nicht ohne Erwähnung Heinrich Zschokkes geschildert werden. Es ist anzunehmen, daß die Idee dazu in seinem Kopfe entstand. Zschokke schrieb in seiner *Selbstschau*<sup>1</sup> nichts über den Urheber des Planes. Hingegen zeigen seine schriftlichen Äußerungen über den Lehrverein<sup>2</sup>, daß er am besten Bescheid wußte und daß er in dieser Sache besonders klare Meinungen und Absichten hatte. JOHANNES KETTIGER, ein ehemaliger Schüler des Lehrvereins, ehrte Heinrich Zschokke ausdrücklich als moralischen Urheber, eigentlichen Gründer und Stifter<sup>3</sup>. Wohl trugen andere zur Entwicklung der Lehrvereinsidee bei. Auch wurde der Vorschlag im Ausschuß der Kulturgesellschaft in Einzelheiten abgeändert, ergänzt und vielleicht verbessert<sup>4</sup>. Doch besteht kein Grund, an Zschokkes Urheberschaft zu zweifeln.

Als Heinrich Zschokke<sup>5</sup> im Jahre 1819 seinen Lehrverein verwirklichte, ging die Aargauische Gesellschaft für vaterländische Kultur, die den Rahmen und den Nährboden dazu bot, in ihrer Tätigkeit ihrem ersten Höhepunkt entgegen. Zschokke – der als gebürtiger Magdeburger inzwischen ein patriotischer Schweizer geworden war – hatte sich in ihr ein taugliches Instrument geschaffen, um die Ziele seiner Lebensarbeit zusammen mit Gleichgesinnten anzustreben. Sein Wirken war stark von Ideen der Aufklärung bestimmt. Schon früh in der Jugend tauchten der Wunsch und der Vorsatz auf, «Polyhistor», ein in vielen Fächern bewanderter Gelehrter, zu werden<sup>6</sup>. Unter dem Einfluß des Frankfurter Theologen und Philosophen Gotthilf Samuel Steinbart<sup>7</sup> wurde der junge Zschokke einer jener Popularphilosophen der Aufklärung, die aus der christlichen Philosophie die Glückseligkeitslehre entwickelten<sup>8</sup>. Bei aller Begeisterung für die Gelehrsamkeit bewahrte sich der Tuchmacherssohn – aus einer langen Handwerkertradition seiner Vorfahren – eine hohe Achtung vor dem Handwerk, aber auch vor jedem andern Beruf.

Zschokke blickte auf eine Jugend- und Ausbildungszeit zurück, die mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen für sein ganzes weiteres Leben und Wirken bestimmt war. Als jugendlicher Hauslehrer in Schwerin, als Privatdozent für Theologie und Philosophie in Frankfurt an der Oder und als Leiter des Seminariums im bündnerischen Reichenau<sup>9</sup> lernte er nicht nur den Alltag, sondern auch die Verantwortung und die Beglückung des Lehrerberufes kennen. Die Revolutionsjahre brachten ihn mit der Politik in Berührung. Die in Paris im Jahre 1796 aus nächster Nähe erlebten Schreckenstage ließen seine Revolutionsbegeisterung in bittere Enttäuschung umschlagen. Er wandte sich daraufhin von jedem politischen Radikalismus, von jedem revolutionären Handeln ab<sup>10</sup>.

Die politische Tätigkeit Zschokkes wäre undenkbar ohne die reichen persönlichen Erfahrungen im Dienste der helvetischen Regierung. Von Philipp Albert Stapfer zum Chef des «Bureaus für Nationalkultur» (Bureau de l'esprit publique) ernannt, konnte er sich mit den hochgesteckten Bildungszielen jener kurzen Epoche auseinandersetzen. Als Regierungskommissär in der Innerschweiz, im Tessin und Statthalter im Kanton Basel lernte er aber auch die traurige Wirklichkeit der sozialen und kulturellen Zustände kennen.

Am 5. April 1802 nahm Zschokke – er war damals 31 Jahre alt – im Schloß Biberstein bei Aarau Wohnung. Damit begann sein Wirken in seiner neuen «Heimat im schweizerischen Vaterland». Hier konnte er die popularphilosophische Theorie der Glückseligkeitslehre in die Praxis umsetzen. Es ging ihm darum, alles ins Volk zu tragen, die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die moralischen Grundsätze; ihm nichts vorzuenthalten, was seiner Ausbildung dienlich sein konnte. Damit wollte Zschokke die geistige, moralische und die politische Vervollkommenung des Volkes fördern und es derart auf eine höhere Stufe heben<sup>11</sup>.

Als *Politiker* machte sich Zschokke die liberalen Forderungen seiner Zeit zu eigen, ohne sich der Partei zu verschreiben: Freiheit der Meinungsäußerung, Information des Volkes über das Tun und Lassen seiner Behörden, breitere Verankerung der Souveränität im Volk, Gewaltentrennung, allgemeines Wahlrecht und Abschaffung des Wahlzensus<sup>12</sup>. Zschokke wußte, daß das politische Mündigwerden des Volkes Zeit beanspruchte; dies und seine Erfahrungen mit den Schrecken der Revolution bewogen ihn, radikale und revolutionäre Mittel zu meiden. In der eidgenössischen Politik trat er tatkräftig für die Revision des Bundesvertrages von 1815 ein. Herzensanliegen war ihm die Weckung des schweizerischen Nationalbewußtseins.

Der *Volkserzieher* Zschokke setzte sich unermüdlich für eine Volksbildung ein, die jedem Bürger erlaubte, seine große Verantwortung im Staate zu übernehmen. Als talentvoller Praktiker war er nie verlegen, zusammen mit Gesinnungsfreunden für jedes Anliegen eine Institution ins Leben zu rufen und auch erfolgreich zu unterhalten. Das weite Tätigkeitsgebiet der von ihm inspirierten Aargauischen Gesellschaft für vaterländische Kultur entsprach seinen mannigfaltigen volkserzieherischen Ideen. Die gleiche Kulturgesellschaft ermöglichte ihm auch als *Philanthrop* eine schier grenzenlose Betätigung.

Als *Schriftsteller* schließlich verfolgte Zschokke mit fast allen seinen Werken, waren sie nun politischer oder wissenschaftlicher, unterrichtender oder erbaulicher Art, seine volkserzieherischen Ziele. Seine Tätigkeitsgebiete waren wohl zahlreich und mannigfaltig, aber das Hauptanliegen blieb stets das gleiche nach der Maxime «Volksbildung ist Volksbefreiung». <sup>13</sup> Bevor das Volk in den Genuß der liberalen Errungenschaften kommen und die politische Freiheit erhalten konnte, mußte es im Geiste der neuen Weltanschauung erzogen werden<sup>14</sup>. Vor allem in der Vorbereitung des künftigen Bundesstaates bemühte sich Zschokke, im Schweizervolk die geistigen Grundlagen für einen engen Zusammenschluß zu schaffen, im einfachen Staatsbürger den Sinn bewußt werden zu lassen, daß er nicht nur Bürger seiner Gemeinde, seines Kantons, sondern in erster Linie Schweizer Bürger sei<sup>15a</sup>.

Mit Heinrich Zschokkes Wirken in Aarau und von Aarau aus sind zwei Dinge untrennbar verbunden: der *Schweizerbote* und die Blumenhalde. Der von Heinrich Remigius Sauerländer verlegte *Schweizerbote* war im eigentlichen Sinne Zschokkes Publikationsorgan<sup>15b</sup>, und die Blumenhalde, von Zschokke erbaut und seit 1818 bewohnt, wurde zu einem bedeutenden geistigen Zentrum, wo Persönlichkeiten aus dem kulturellen und politischen Leben der Schweiz wie des Auslandes ein- und ausgingen<sup>15c</sup>.

## 2. Der Lehrverein unter Heinrich Zschokke

### a) *Der Zweck*

In der ersten öffentlichen Anzeige des Lehrvereins<sup>16</sup> vom 3. September 1819 wurde der Zweck der neuen Schule umschreiben: «Es haben sich

in der Stadt Aarau verschiedene wissenschaftlich gebildete Männer zu der Absicht vereinigt, *ihren jungen Mitbürgern im Aargau*, während des nächsten Winterhalbenjahrs, unentgeltlichen Unterricht in Kenntnissen zu erteilen, die für jeden zu ergreifenden Stand und Beruf höchst wichtig, ja wohl unentbehrlich sind. Es sind dies zum Teil solche Kenntnisse, welche entweder in den Schulen des Kantons nicht erworben werden, oder welche doch nicht jeder zu erwerben Gelegenheit hatte, der jetzt schon die Schulen verlassen hat. – Es sind zum Teil auch solche Kenntnisse, welche erst auf Universitäten gelehrt zu werden pflegen, während vielen jungen Männern durch häusliche Verhältnisse unmöglich gemacht ist, mehrere Jahre lang auswärtige hohe Schulen zu besuchen. – Diesen zu Hilfe zu kommen, ist der Zweck und das Anerbieten des bürgerlichen Lehrvereins.»<sup>17</sup>

Der Lehrverein war bestimmt für junge Leute, die keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit erheben wollten oder die keine auswärtigen Institute und Universitäten besuchen konnten: für Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker, Landwirte und alle, die künftig mit Würden eine Staatsstelle bekleiden sollten<sup>18</sup>.

In der ersten Anzeige wurde auch anschaulich dargelegt, was für praktische Ziele man anstreben wollte: «Man darf wohl keinem verständigen Manne erst sagen ..., wie vielen Schaden man sich, oder seiner Gemeinde, ersparen könne, wenn man von der Land- und Wasserbaukunst richtige Grundsätze und Begriffe aufgefaßt hätte; wie hilfreich es in allerlei Lagen des Lebens sei, wenn man seine Gedanken auf eine zweckmäßige Weise entweder schriftlich verfassen, oder auf gehörige Weise mündlich und in zusammenhängender Rede vortragen könnte ... Wie manche Partikularen, wie manche Gemeinden haben keineswegs den gewünschten Gewinn von ihren Waldungen<sup>19</sup>, weil man die rechte Bewirtschaftung und Benutzung des Holzbodens nicht kennt! – Wie mancher kommt in die Lage, in Staats- und Landesverwaltungssachen urteilen zu müssen, oder gebraucht zu werden zu solchen, ohne die notdürftigsten Einsichten davon zu haben! – Wie mancher, weil er viel zu wenig Sachkenntnis und Erfahrung von bessern Einrichtungen besaß, konnte seiner Gemeinde nichts Rechtes leisten, wenn ihn dieselbe anstellen wollte! – Wie mancher junge talentvolle Mann bekleidet eine Offiziersstelle, ohne Begriffe von der höhern Kriegskunst zu haben, die ihm und dem ganzen Lande früh oder spät von größtem Nutzen sein müßten, wenn es einmal Ernst gelten würde! – Doch es wäre wohl überflüssig, darauf

aufmerksam zu machen, wie wohltätig Kenntnisse fürs häusliche und öffentliche Leben sind. Jedermann weiß, daß der Einsichtvolle überall Meister ist, und der Unwissende überall zu kurz kommt.»<sup>20</sup>

Die Ziele des Lehrvereins entsprachen aber nicht nur alltäglichen Bedürfnissen. Er erstrebte neben einer ergänzenden Berufsausbildung vor allem die *staatsbürgerliche Bildung der jungen Generation*. Dazu lautete die erste Nachricht unmißverständlich: «In unsren Tagen hat der Landwirt, der Handwerker, der Kauf- und Geschäftsmann, will er seinen Beruf recht treiben, oder will er, um mit andern gleichen Schritt zu halten, sein Gewerbe nur einigermaßen vervollkommen, *mehr Bildung und Kenntnisse nötig, als ehemals von ihm verlangt wurde*: nicht einmal zu denken, daß bei der Verfassung unseres Freistaates jeder Bürger früher oder später in öffentliche Ämter gewählt oder berufen werden kann, in denen er ohne einige Vorbildung seine Pflichten im ganzen Umfang zu erfüllen nicht im Stande ist.»<sup>21</sup> Der Lehrverein wollte nicht eine bloße Handwerkerschule sein<sup>22</sup>, sondern im jungen Freistaat Aargau eine höchst aktuelle politische Aufgabe erfüllen, eben: als «bürgerlicher» Lehrverein<sup>23</sup>, indem er zur Kräftigung und Selbstbehauptung des noch jungen Staatswesens beitrug.

In den Zweckbeschreibungen des Lehrvereins, die den verschiedenen Quellen zu entnehmen sind, verbanden sich Heinrich Zschokkes Ideen über Individuum und Gemeinschaft, über Volk und Staat mit den praktischen Bedürfnissen des Staates Aargau. Diese Bedürfnisse wurden nicht nur durch Zschokkes Freunde in der Kulturgesellschaft wahrgenommen, sondern er selbst hatte sie, seit Beginn seines Aarauer Aufenthaltes, klar erkannt. In der Konzeption des Lehrvereins verschmolzen sich Zschokkes angeborener Sinn für das Handwerk, seine vor allem durch Steinbart in Frankfurt beeinflußte Weltanschauung und seine in der Schweiz vor und nach der Jahrhundertwende gemachten Erfahrungen. Daraus wird auch verständlich, daß sich die Tätigkeit des Lehrvereins auf dem tragenden Hintergrund der neuen politischen Ideen abspielen mußte. Mit Recht schreibt Heinrich Zschokkes Sohn Emil (1808–1889), der im Wintersemester 1825/26 selbst Schüler des Lehrvereins war, zur Gründung der Schule: «Schon früh erwachte der Gedanke, im Aargau eine Schar von jungen Männern zu Streitern der Volksfreiheit und des Lichts gegen das Verdunkelungssystem der Restaurationsperiode heranzubilden.»<sup>24</sup> Diese Bildungsarbeit hat er sozusagen am eigenen Geiste erfahren.

Die Stellung des Lehrvereins im damaligen Schulsystem ist schon von den Stiftern festgelegt worden: Er sollte seinen Platz zwischen den bestehenden Schulen und den Universitäten einnehmen<sup>25a</sup>. Die Kulturänner waren überzeugt, mit dem Lehrverein eine Lücke zu schließen, und gingen dabei sogar soweit, daß sie den Anspruch erhoben, einen gewissen Universitätersatz zu bieten; keineswegs aber bestand – wenigstens nicht im Zeitpunkt der Gründung – die Absicht, im Lehrverein auf das Hochschulstudium vorzubereiten. Diese Feststellung ist wichtig; denn hier liegt einer der wesentlichen Unterschiede zwischen dem Lehrverein der I. und dem der II. Periode<sup>25b</sup>.

Zu Heinrich Zschokkes Charakterbild paßt, daß er sich in der Verwirklichung des Lehrvereins von ähnlichen Unternehmungen jener Zeit anregen ließ<sup>26</sup>, nämlich, wie er selbst erwähnt<sup>27a</sup>, von den Politischen Instituten in Zürich und Bern<sup>27b</sup> sowie vom Plan eines Polytechnischen Institutes in Freiburg im Breisgau.

### *b) Die Organisation*

Wie die Gründung des Lehrvereins zeigt, ist dieser aus der Aargauischen Gesellschaft für vaterländische Kultur herausgewachsen. Die Entwicklung aus Arbeitsgruppen, die ihren Rückhalt in einer größeren Rahmenorganisation finden, mutet sehr neuartig an. Die Kulturgesellschaft hatte sich mit dieser Methode eine Arbeits- und Wirkungsweise zu eigen gemacht, die sie zu großen Erfolgen führte. Als Trägerin sicherte sie die materielle Existenz des Lehrvereins, unterstützte ihn moralisch und verlieh ihm den großen Vorteil der Volksnähe. Gerade dieser Volksnähe bedurfte das völlig neuartige Unternehmen, das besonders bei der eher konservativ gesinnten Landbevölkerung anfänglich auf Mißtrauen stoßen mußte. Die aktivsten Mitglieder der Bezirksgesellschaften waren vor allem die Ortspfarrer beider Konfessionen, die Ammänner der Gemeinden und Bezirke, Ärzte, Juristen und Lehrer. Ein enger täglicher Kontakt verband sie mit der Bevölkerung, weshalb sie ohne weiteres für die Ideen der Kulturgesellschaft und besonders für den Lehrverein werben konnten. So wurde das neue Lehrinstitut auf breiter Basis im ganzen Kanton Aargau verankert. Dies entsprach der Absicht seines Initianten Heinrich Zschokke: «Die Aufgabe war nur, eine solche Anstalt ganz, ich möchte sagen, national zu machen, das heißt, sie durchaus für die Ört-

lichkeiten, Vermögensumstände, Hilfsmittel und Bedürfnisse der Familien im Aargau zu berechnen.»<sup>28</sup>

Mit Beschuß vom 1. November 1819 wurde der Lehrverein zu einer selbständigen Klasse der Kulturgesellschaft erhoben<sup>29</sup>.

Nach der Gesellschaftsverfassung<sup>30</sup> hieß das, daß er sich selbst zu konstituieren hatte und gehalten war, sich regelmäßig zu versammeln, monatlich über Arbeit und Verhandlungen an die Gesellschaft – d.h. an deren Ausschuß in Aarau – Bericht zu erstatten und Weisungen und Aufträge von dorther zu empfangen. Er hatte das Recht, mit Genehmigung der Gesellschaft selbst Mitglieder aufzunehmen. Weiter ergab sich aus der Verfassung, daß die einmal getroffene Organisation der Klasse «Lehrverein» nicht ohne Erlaubnis verändert werden durfte, daß sie über ihr Kassawesen Rechenschaft abzulegen hatte und daß Archive, Naturalien, Instrumente und übriger Besitz Gesamteigentum der Kulturgesellschaft waren. Was die Finanzen betraf, hatte der Lehrverein «zu kleinen Anschaffungen» mit einem Semesterbeitrag von zwanzig Franken aus der Gesellschaftskasse auszukommen<sup>31</sup>!

Worin bestand nun die innere Organisation des Lehrvereins? Die Direktion, die für die Öffentlichkeit meist nur in den Personen des Präsidenten und des die Aktuariatsgeschäfte führenden Vizepräsidenten in Erscheinung trat, teilte sich in die Lehrerkommission und in die ökonomische Kommission<sup>32</sup>. Als Aufgaben der ersten ergaben sich vor allem die Zusammenstellung des Lehrkörpers, die Gestaltung des Lehrplanes und die Ordnung des Schulbetriebes. Die ökonomische Kommission übernahm Aufgaben wie die finanzielle Verwaltung – die in späteren Jahren meist von einem eigenen Kassier besorgt wurde – und das Ermitteln von Kostörtern und Freiplätzen. Die Repräsentation gegenüber Schülerschaft, Kulturgesellschaft, Behörden und Öffentlichkeit gehörte in den Aufgabenbereich des Präsidenten oder seines Stellvertreters.

Trotz klar festgelegten Richtlinien lag es nicht in der Art Zschokkes und auch nicht der Kulturgesellschaft und des Lehrvereins, starr an Organisationsformen festzuhalten. Hauptsache war, daß ein Unternehmen gedeihen konnte. Dies spiegelt sich auch in den Protokollen und Berichten über den Lehrverein wider. Es lassen sich daraus relativ wenig Einzelheiten über organisatorische Fragen entnehmen. Hier seien lediglich die verantwortlichen Vorsteher des Lehrvereins von 1819 bis 1822/23 festgehalten:

1819: Gottlieb Rudolf Kasthofer, Präsident; Friedrich Frey, Vizepräsident. 1820: Friedrich Frey, Präsident; Gottlieb Rudolf Kasthofer, Vizepräsident. 1821: Friedrich Frey, Präsident; Gottlieb Rudolf Kasthofer, Vizepräsident. 1822: Heinrich Remigius Sauerländer, Präsident; Friedrich Frey, Vizepräsident.

Auffallen muß, daß in diesem ersten Zeitabschnitt Heinrich Zschokke nie an der Spitze des Lehrvereins erschien. Das bedeutet aber nicht, daß er das einmal geschaffene Werk seinem weitern Schicksal überließ. Zschokke war ja vom Anfang bis zum Ende ununterbrochen als Hauptlehrer tätig. Es war für ihn und seine Pläne nicht wichtig und vielleicht auch gar nicht erwünscht, sich an leitender Stelle zu exponieren<sup>33</sup>. Seine Mitarbeit auf fast allen Tätigkeitsgebieten der Kulturgesellschaft war dermaßen aktiv und intensiv, daß auch so sein Geist immer bestimmd blieb. Davon zeugen alle gedruckten Berichte über den Lehrverein in den *Verhandlungsblättern* und im *Schweizerboten*.

Als Organisationstalent hatte Zschokke eingesehen, wie sehr eine geschickte Propagierung einer Idee zum Durchbruch verhelfen konnte. Die Presse war für ihn das wichtigste meinungsbildende Mittel<sup>34</sup>. Schon in der Helvetik stellte er sie in den Dienst der neuen Ideen. Später übernahm der *Schweizerbote* diese Aufgabe nicht nur für den Kanton Aargau, sondern für die ganze Schweiz. Er verbreitete auch das Gedankengut der Kulturgesellschaft, während die *Verhandlungsblätter* der internen Orientierung der Gesellschaft dienten. Wie Zschokke schon in Reichenau mit detaillierten Prospekten für sein Seminarium warb<sup>35</sup>, so tat er es nun für den Lehrverein mit den *Verhandlungsblättern* und dem *Schweizerboten*. Gerade dieser wurde so zum offiziösen Mitteilungsblatt. Stets vor Beginn eines neuen Semesters erschien in den *Verhandlungsblättern* eine «Anzeige der Lehrgegenstände»,<sup>36</sup> der meist eine ähnlich lautende längere Mitteilung im *Schweizerboten* entsprach. Daneben wurden die *Verhandlungsblätter* zu häufiger Berichterstattung benutzt. Es erschienen darin nicht nur die regelmäßigen Rechenschaftsablagen an den Aarauer Ausschuß, sondern auch die Jahresberichte des Präsidenten der Kulturgesellschaft. Diese orientierten jeweils die Generalversammlung in Schinznach über die Fortschritte des Lehrvereins und riefen zu tatkräftiger Unterstützung auf.

Solche Unterstützung gewährte man nicht nur durch Werbung von Schülern draußen in den Bezirksgesellschaften, sondern auch durch finanzielle Sonderbeiträge. Es war Sitte, daß man an der Schinznacher

Tagung jedesmal eine freiwillige *Gastmahlssteuer* für einen besonders dringlichen Zweck einsammelte. 1820 beschloß die Kulturgesellschaft, eine *Gastmahlssteuer* zugunsten des Lehrvereins aufzunehmen, und zwar für unbemittelte Zöglinge oder für Bedürfnisse der Schule. Die *Gastmahlssteuern* der Jahre 1818 und 1819 erhielten rückwirkend die gleiche Bestimmung<sup>37</sup>. Tatsächlich wurden diese Gelder dann zur Unterstützung bedürftiger und ihrer würdiger Zöglinge, und nicht etwa zum Betrieb des Lehrvereins verwendet. Damit sollte gelingen, was Zschokke erstrebte: eine Lehranstalt, die vieles leistete und wenig Kosten verursachte<sup>38</sup>.

### *c) Der Lehrplan*

Sollte der Lehrverein seine hochgesteckten Ziele erreichen, so mußte der Lehrplan entsprechend gestaltet sein. Bezeckt wurde ja eine umfassende staatsbürgerliche Bildung, die die Arbeit der Volksschule ergänzen und abschließen sollte. Das war ein großes Programm. Mit welchen Unterrichtsfächern es erfüllt werden sollte, verkündete die erste öffentliche Nachricht über den Lehrverein<sup>39</sup>:

«Die Gegenstände des Unterrichts sind im allgemeinen folgende:

1. *Geschichte* der schweizerischen Eidgenossenschaft.
2. *Naturrecht* und Kenntnis der *vaterländischen Verfassungen und Gesetze*.
3. *Staatswirtschaft* oder Lehre von Einteilung, Benutzung und Verbesserung der Landeskräfte, damit verbunden, nebst mehrerem, auch
  - a) *Statistik*<sup>40</sup> der Schweiz und der benachbarten Länder.
  - b) Anweisung zur Kenntnis des *Bergbaus*<sup>41</sup>.
  - c) Anweisung in zweckmäßiger *Behandlung der Wälder*.
4. *Polizeiwissenschaft* oder eigentlich Belehrung über die vorzüglichsten in- und ausländischen Armen-, Kranken-, Arbeits-, Zucht-, Feuersicherheits- und andere Anstalten, die zur Beförderung öffentlicher Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit einzelner Gemeinden, wie des ganzen Landes dienen.
5. *Kriegswissenschaft*, oder Anleitung in den wesentlichsten Vorkenntnissen, die zu höhern Militärstellen unumgänglich notwendig sind.
6. Die Grundsätze des *Land-, Straßen- und Wasserbaus*, mit Übung in architektonischen Zeichnungen.

7. Grundlehre der *Chemie*, und Anwendung derselben auf Gewerbe und Künste mit praktischen Anleitungen.
8. *Mineralogie*.
9. Hauptgrundsätze der *Mechanik*.
10. *Meßkunst*, mit praktischen Anleitungen.
11. *Zeichnungskunst*.
12. Übungen in Auffassung *schriftlicher*, wie auch in Haltung wohlgeordneter *mündlicher Vorträge*.»

Weiter hieß es in dieser Mitteilung:

«Mit Absicht ist von diesen Lehrgegenständen oben gesagt worden, daß sie hier nur im *Allgemeinen* angegeben seien. Wenn *nicht alle* in einem und demselben Winter, werden doch die *meisten* derselben regelmäßig vorgetragen werden, und je nach Bewandtnis der Umstände, auch wieder andere, hier nicht besonders genannte, wie Technologie, physikalische Erdbeschreibung, usw. Immer wird auf das vorzüglichste Bedürfnis der Lernenden die erste Rücksicht genommen.»<sup>42</sup>

Der Lehrplan wurde im April 1819 veröffentlicht, also bevor überhaupt der ganze Lehrkörper zusammengestellt war. Man wollte demnach den Erfolg nicht von Zufälligkeiten abhängig machen, indem man sich etwa auf die Lieblingsfächer der freiwilligen Lehrer beschränkt hätte. Man versuchte vielmehr, für die vorgesehenen Unterrichtsgegenstände die geeignetsten Dozenten zu finden.

Der 1819 aufgestellte Lehrplan wurde in seinem Grundaufbau während der ganzen I. Periode des Lehrvereins aufrechterhalten. Chemie und Kriegswissenschaft ließ man schon zu Beginn fallen, «weil sich dafür zu wenig meldeten». <sup>43</sup> Dagegen kamen in den folgenden Jahren Fächer hinzu wie: Weltgeschichte; Physikalische Erdbeschreibung; Recht der Menschheit, im Rahmen des Fachs Naturrecht; Völkerrecht, Staatsrecht und Kirchenrecht; dann «Anleitung zur Kenntnis der klassischen oder der vorzüglichsten Schriftsteller alter und neuerer Nationen», <sup>44</sup> Geschichte Europas und Geometrie mit Anwendung zur Feldmeßkunst.

Zwei Tendenzen treten in diesem Lehrplan besonders hervor. Da ist einmal die Betonung der *Realien*. Das waren gerade die Fächer, die man damals in den Mittelschulen des herkömmlichen Typs vermißte, auch an der Aarauer Kantonsschule<sup>45</sup>. Heinrich Zschokke war bekanntlich einer jener Vertreter naturwissenschaftlichen Denkens, deren Weltbild

von der Aufklärung und der Romantik zugleich beeinflußt waren. So ist es nicht verwunderlich, daß im Lehrverein zahlreiche Lieblingswissenschaften des Forst- und Bergrats Zschokke<sup>46</sup> gelehrt wurden, wie Bergbau, Forstwissenschaft, Chemie, Mineralogie und Physik.

Diese Tendenz verband sich nun aber im Lehrplan des Lehrvereins mit jener andern, die staatspolitische Ziele verfolgte. Es wurde in der Einleitung dieser Arbeit bereits darauf hingewiesen, welcher besondern Kräfte der junge Kanton Aargau zu seiner Erstarkung und Selbstbehauptung bedurfte. Hier trat nun der Volkserzieher Zschokke in besonderem Maße hervor. Der Lehrverein war von ihm dazu auserwählt, das Vorbild einer *staatspolitischen* und *staatsbürgerlichen* Schule zu werden. Die Fächer Staatswirtschaft, Polizeiwissenschaft, aber auch Kriegswissenschaft sprechen dafür. Daß auch nichts in der Theorie stecken blieb, dafür sorgten die zahlreichen «Goldmacherdorfideen»<sup>47</sup> Zschokkes, die nicht zuletzt seiner Achtung vor dem Handwerk und seiner Glückseligkeitsphilosophie entsprangen. Die Wörter «Anweisung», «Anleitung» und «Anwendung» im Lehrplan zeigen, daß die verschiedenen Wissenschaften und Kenntnisse im praktischen Leben verwertet werden sollten.

Der Lehrplan verrät überraschend deutlich den geistigen Urheber Heinrich Zschokke. Die Vielfalt der Fächer erinnert an seinen Zug zum Polyhistorismus. Zschokke war in jedem der genannten Fächer bewandert, wenn auch in den meisten, mit Ausnahmen Forst- und Bergbau, nur oberflächlich<sup>48</sup>. Gewisse Formulierungen lassen deutlich die Grundanliegen Zschokkes durchblicken: Herrschaft des Naturrechts in staatlicher und kirchlicher Gemeinschaft, Verbesserung des Naturzustandes und Vermehrung des menschlichen Wohlstandes. Schließlich sei festgestellt, daß der Lehrplan des Lehrvereins einzigartig war und jede Vorstellung sprengte, die man sich von irgendeiner Schulanstalt jener Zeit machen konnte.

#### *d) Der Schulbetrieb*

Seine Durchführung entsprach durchaus dem Bestreben, den Lehrverein nicht nur dem Geiste nach, sondern auch in allen Formen seiner Tätigkeit einem konservativen und oft kritischen Publikum vertraut zu machen. Soweit als möglich wurde deshalb auf den Rhythmus des damaligen Lebens und auf die täglichen Bedürfnisse aller Volksteile Rück-

sicht genommen: Der Unterricht sollte nur während des Wintersemesters von Mitte Oktober bis Mitte April erteilt werden, einerseits um die Söhne nicht allzu lange vom väterlichen Hause fernzuhalten, anderseits um ihnen zu ermöglichen, in der Sommerszeit den Eltern in der Landwirtschaft, auf Geschäftsreisen, im Berufe behilflich zu sein<sup>49</sup>.

Wie bereits der Lehrplan die Tendenz zeigte, am Lehrverein vollwertige Staatsbürger zu bilden, so schufen «Benutzungsart» und «Bedingungen» – Begriffe, die als Abschnittsüberschriften in den Anzeigen<sup>50</sup> regelmäßig enthalten waren – die organisatorischen Voraussetzungen dazu. Die große «akademische Freiheit», die für Lehrer und Schüler selbstverständlich war, stellte für jene Zeit und für eine Schule, die nicht Hochschule war, sicher eine Neuheit dar. Zschokke dürfte sie um so entschiedener gefordert haben, als er ja mit ihr als Privatdozent in Frankfurt an der Oder und im Seminarium Reichenau gute Erfahrungen gemacht hatte. Hier zeichnet sich auch deutlich der Ehrgeiz des Lehrvereins ab, dem Schultypus der Universität näher zu stehen als z.B. dem der aargauischen Kantonsschule. Da die Fächer von Männern doziert wurden, die die Lehrtätigkeit neben den täglichen beruflichen Verpflichtungen ausübten, ergab sich auch aus diesem Grunde ein freierer Lehrbetrieb. In der Regel wurden wöchentlich, meist nachmittags, 30 bis 40, an keinem Tage mehr als 7, aber auch an keinem weniger als 2 Stunden Unterricht erteilt<sup>51</sup>.

Jedem Schüler stand es frei, unter den dargebotenen Fächern diejenigen auszulesen, die er für seine Absichten als die zweckmäßigsten erachtete, und den Unterricht über einige nacheinander folgende Winter fortzusetzen. Doch wurde schon von Anfang an die kluge und nützliche Bedingung gestellt, wonach jeder Schüler mindestens drei Fächer belegen mußte. Der Lehrverein sei nicht eine bloße Handwerkerschule, weshalb es unerwünscht sei, daß junge Männer nur einen einzigen, ihrer engen beruflichen Ausbildung dienenden Lehrvortrag besuchten<sup>52</sup>.

In die gleiche Richtung zielte der jährlich wiederholte Hinweis, daß bei guten Privatlehrern Unterricht in französischer und italienischer Sprache, in Zeichnen, Malen, Tanzen, Fechten und sogar in Musik genommen werden konnte<sup>53</sup>. In der Absicht, den Zöglingen die Nebenstunden angenehm und nützlich auszufüllen, wurde die Musikgesellschaft von Aarau ersucht, Schüler, die ein Instrument spielten, in das Orchester aufzunehmen und den übrigen den Zutritt zu den Winterkonzerten zu gestatten<sup>54</sup>. Die Musikgesellschaft war denn auch gerne bereit, diesem

Wunsche zu willfahren<sup>55</sup>. Während sich die Schüler für diese Ergänzungsstunden außerhalb des Lehrplans mit den Privatlehrern besonders abzufinden hatten, war jeder andere Unterricht im Rahmen des Lehrvereins unentgeltlich.

Welche Anforderungen wurden nun an die eintretenden Schüler gestellt? Sie mußten wenigstens das achtzehnte Altersjahr erreicht haben. Ausnahmen wurden nur in seltenen Fällen und nach gründlicher Prüfung der Reife und der persönlichen Umstände gemacht. Als Vorkenntnisse wurde «hinlängliche Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen» verlangt und zudem darauf hingewiesen, daß größere Vorkenntnisse auch größeren Nutzen am Unterricht mit sich brächten. Von jedem Aufzunehmenden wurde ein musterhaftes sittliches und anständiges Betragen vorausgesetzt. Im übrigen blieb während der Jahre 1819 bis 1823 der Besuch des Lehrvereins aargauischen Söhnen vorbehalten, doch gab es einige seltene Ausnahmen.

Es mag erstaunen, welche bescheidenen Vorkenntnisse zur Bewältigung des anspruchsvollen Pensums verlangt wurden. Doch wer mit den damaligen allgemeinen Schulverhältnissen etwas vertraut ist, muß anerkennen, daß der Lehrverein im Kanton Aargau – wie andernorts – kaum mehr erwarten konnte<sup>56</sup>. Um den Fortschritt trotzdem zu fördern, nahmen sich verschiedene Lehrer die Mühe, die Schüler außerhalb der Unterrichtszeit in ihren Wohnungen zu besuchen, um ihnen mit Rat und Tat bei ihren Studien behilflich zu sein<sup>57</sup>. Wahrhaft eine für die Lehrer zeitraubende Aufgabe, die von einem großen Idealismus zeugt!

Im Unterricht bedienten sich die meisten Lehrer der akroamatischen Lehrform, d.h. sie hielten Vorlesungen. Daneben wurden aber auch gründliche Repetitorien durchgeführt und von den Schülern schriftliche Arbeiten verlangt, die korrigiert und besprochen wurden<sup>58</sup>.

Allein schon die Anzeigen der Lehrkurse erwecken den Eindruck, daß die Aufgabe mit großem Ernst und mit viel Idealismus angepackt wurde. Hinter allem stand private Initiative, von staatlicher Unterstützung war keine Rede. Man war aber nicht gewillt, den Lehrverein ein Schattendasein leben zu lassen, und der Schüler – für ihn wurde die Bezeichnung «Lehrgenosse» oder kurz «Genosse», später auch «Lehrvereiner» geprägt – sollte sich mit Stolz und Begeisterung dem Lehrverein verbunden fühlen. Zu diesem Bewußtsein trugen die feierlichen Eröffnungs- und Schlußsitzungen jedes Semesters bei. Bei diesen Anlässen pflegte der Präsident der Direktion oder ein Lehrer eine Ansprache an die Genossen

zu halten<sup>59</sup>. Auch ergriff jedesmal ein Schüler das Wort, um den Lehrern zu danken<sup>60a</sup>. Zu diesen feierlichen Schulanlässen traf man sich im Versammlungssaal der Kulturgesellschaft auf dem «Rain»<sup>60b</sup> – der Saal diente auch als Auditorium für die täglichen Vorlesungen –, «worin auf erhabenen Postamenten die Büsten von Albrecht Haller, Johannes von Müller, Vater Rudolf Meyer und Pestalozzi als Vorbilder heiliger Nachahmung standen».<sup>61</sup> Wie KETTIGER berichtet, wurden diese Schulfeste nicht einfach als Äußerlichkeiten gepflegt: «Sie waren ungefähr das, was in der Organisation der öffentlichen Schulen die öffentlichen Prüfungen und Promotionen sind<sup>62</sup>. Nach der Art und Weise aber, wie sich die genannten Akte in das Leben der Anstalt einreihen, hatten sie mitunter etwas recht Ergreifendes, immer aber etwas höchst Anregendes an sich, und es mußte sich ihre Wirkung vor derjenigen der gewöhnlichen Schulfestlichkeiten jedenfalls dadurch vorteilhaft unterscheiden, daß bei dem gesetztern Alter und dem reifern Verstande junger Männer auch ein innigeres Verständnis der Feier und der Angelegenheiten, um die sich's handelte, vorausgesetzt war. Wenn da im Kreise der Freunde und der Schüler die Vorsteher des Vereins sich über Wissenschaft und Leben aussprachen; wenn sie in begeisterten Worten auf die Wichtigkeit der Zeit und der eben in Gärung liegenden Fragen hinwiesen; wenn hinwiederum die Zöglinge mit solchen begeisterten Reden die Bestrebungen und Leistungen der Männer verglichen, so war das Alles geeignet, den Jugendmut und die Begeisterung der Jünglinge aufs Höchste zu steigern, und jedes Mal, dessen werden sich Viele erinnern, ging man hoch ermuntert und aufs Neue entflammt der Zukunft entgegen.»<sup>63</sup>

Zwei Institutionen müssen noch erwähnt werden, denen der Lehrverein stets besondere Aufmerksamkeit schenkte: die «Freiplätze» und die Bibliothek.

#### e) *Die Freiplätze*

Da der Lehrverein als unentgeltliche Anstalt allen Kreisen der Bevölkerung offenstehen sollte, suchte man schon von Anfang an geeignete Wege, um diese Absicht auszuführen. Die Einrichtung der Freiplätze war bereits im ursprünglichen Plan vorgesehen<sup>64</sup>. Der Lehrverein war sich klar darüber, daß trotz Unentgeltlichkeit des Unterrichts vom Schüler noch Mittel für Schulmaterialien und vor allem für Kost und Unterkunft

aufzubringen waren. Alle materiellen Hindernisse sollten beseitigt werden, um schließlich auch die letzten Vorurteile gegenüber dem Lehrverein entkräften zu können. Ein Freiplatz war ein Beitrag von ungefähr 100 Franken im Semester an die Ausgaben für Kost und Unterkunft<sup>65</sup>. Oft wurden diese Stipendien in halbe Freiplätze aufgeteilt.

Die Freiplätze boten der Bevölkerung von Aarau Gelegenheit, dem Lehrverein ihr Wohlwollen zu bekunden<sup>66</sup>. Doch neben Spenden privater Wohltäter wurde ein paarmal – wie bereits erwähnt – die Gastmahlsteuer von Schinznach für Stipendien verwendet<sup>67</sup>. In ihren Genuß kamen nur Schüler, die alle Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Ausbildung mitbrachten. Sie mußten sich einer Prüfung unterziehen, wobei den Ungenügenden bedeutet wurde, sich entweder auf den Besuch der Vorlesungen besser vorzubereiten oder nach Hause zu fahren<sup>68</sup>. Wurde aber ein Genosse für würdig befunden, erhielt er eine wirklich großzügige Unterstützung<sup>69</sup>. Mit Hilfe der Freiplätze spielte der Lehrverein eine Mäzenatenrolle. Mehrere Male wurde die Direktion von Mitgliedern der Kulturgesellschaft auf junge und begabte kunstbeflissene Bürger aufmerksam gemacht, die alsogleich nach Aarau gezogen und am Lehrverein gefördert wurden.

Aufschlußreich für die Art, wie dies etwa geschah, ist das Beispiel des Joseph Leonz Zimmermann von Ehrendingen. Von diesem Holzschnitzer berichtete die Bezirksgesellschaft Baden, er habe in einer Gipsgrube trefflichen Alabaster entdeckt und diesen mit ziemlich gutem Erfolg zu verarbeiten angefangen. Da er «nicht gemeine Talente zur Bildnerei» verriet, beschloß der Ausschuß der Kulturgesellschaft, Zimmermann nach Aarau kommen und durch den Zeichnungslehrer am Lehrverein, Kaspar Belliger, prüfen zu lassen<sup>70</sup>. Der Bericht Belligers über die Fähigkeiten Zimmermanns lautete vorteilhaft, worauf die Gesellschaft beschloß, sich des jungen Künstlers anzunehmen, ihm einen Freiplatz für ein Jahr am Lehrverein zu gewähren und ihn durch Belliger ausbilden zu lassen<sup>71</sup>. Zimmermann besuchte den Lehrkurs 1819/20 und zog darauf zur künstlerischen Weiterbildung nach Bern. Auch dort genob er noch eine kräftige finanzielle Unterstützung durch die Kulturgesellschaft, welche überdies verschiedene seiner Arbeiten an den Schinznacher Jahresversammlungen der Kulturgesellschaft vorlegte, wie sie es auch mit Werken anderer Stipendiaten zu tun pflegte.

Zimmermann blieb nicht das einzige durch den Lehrverein geförderte Talent. So ist auch ein Xaver Meyer von Schneisingen bekannt, der

1820/21 mit dem Kursbesuch am Lehrverein begann, dann zur Ausbildung nach Wien zog und bis über das Bestehen des Lehrvereins hinaus von der Kulturgesellschaft unterstützt wurde<sup>72</sup>.

Die Förderung junger Künstler durch Kulturgesellschaft und Lehrverein war keine Zufälligkeit. Heinrich Zschokke – dessen Einfluß festzustellen ist – hatte den Künstlern in seinen *Ideen zur psychologischen Ästhetik* eine besonders wichtige Rolle zugeschrieben: «Sie sind es, die zur Stütze der wankenden Religion und Religiosität werden, das menschliche Gefühl reinigen, das Herz der Tugend öffnen, und dem Laster verschließen, üble Gewohnheiten und Fehler austilgen, den Gesellschaftston feiner und herzlicher, den Bürger patriotischer, den Menschen menschlicher machen.»<sup>73</sup> Der Künstler kann «als ein Gewaltiger über die Herzen seiner Zeitgenossen und Nachkommen ... einen unaussprechlichen Nutzen stiften, den kein Erdengott mit seinen Millionen und Tonnen Goldes allein zu bewirken imstande ist, den keine Wissenschaft leistet, keine Gewalt hervorbringt, sobald er es sich zur Maxime macht, wahre Schönheit, nach unserer Angabe, darzustellen ... der Künstler wäre eines der achtungswürdigsten Glieder in der Kette der bürgerlichen Gesellschaft; seine Werke würden den Beifall aller Vernünftigen erobern, und sich selber im Augenblick ihres Werdens mit dem Lorbeer der Unsterblichkeit bekränzen ».<sup>74</sup> In diesem Sinne ist das Mäzenatentum des Lehrvereins zu verstehen.

#### *f) Die Bibliothek*

In der Zeit, als im Kanton Aargau die Lesegesellschaften entstanden<sup>75</sup>, war es selbstverständlich, daß den Lehrgenossen genügend Bücher als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt wurden. Heinrich Zschokke, der den größten Teil seiner Volksbildungarbeit durch Schriftstellerei leistete, und sein Freund Heinrich Remigius Sauerländer, der ihm als gewiefter Verleger dazu die Wege ebnete, waren die größten Förderer der Lehrvereins-Bibliothek.

Den Grundstock der Bücherei bildete eine Schenkung Sauerländers im Januar 1820<sup>76</sup>. Schon eine Woche später beschloß der Ausschuß der Kulturgesellschaft auf einen Antrag Zschokkes, eine Gesellschaftsbibliothek zu schaffen. Diese sollte ebenfalls den Zöglingen des Lehrvereins offenstehen und von diesen über das Ende der Lehrkurse hinaus benutzt werden dürfen<sup>77</sup>. In der Folge wurde die Büchersammlung mehr und

mehr als Lehrvereins-Bibliothek betrachtet und noch nach dem Eingehen der Schule im Jahre 1830 als solche bezeichnet. Durch fortwährende großherzige Schenkungen Sauerländers – er vermachte u.a. die meisten wissenschaftlichen Werke seiner eigenen öffentlichen Leseanstalt –, durch Zuwendungen Zschokkes – er steuerte u.a. TROXLERS *Fürst und Volk* bei – und zahlreicher anderer Gönner, aber auch durch die Einverleibung des Bücherbesitzes aller Gesellschaftsklassen wuchs die Bibliothek rasch zu einer stattlichen Sammlung an<sup>78</sup>. Die Bibliothek überdauerte den Lehrverein. Erst im Jahre 1836, also sechs Jahre nach dem Ende der Schule, wurde sie aufgelöst. Einzelne Bücher aus ihrem Bestand begegnen einem heute noch in der jetzigen Aargauer Kantonsbibliothek<sup>79</sup>.

### 3. Die Lehrer und ihre Fächer 1819–1823

Der Lehrverein hätte wohl an seiner so weit gesteckten Aufgabe scheitern müssen, wenn sich Heinrich Zschokke nicht auf die völlig freiwillige und uneigennützige Mitarbeit zahlreicher Persönlichkeiten hätte stützen können. Dazu sind in erster Linie die Lehrer zu zählen<sup>80</sup>. Sie waren meistens Mitglieder der Kulturgesellschaft oder einer ihrer Klassen, oder sie standen ihr besonders nahe, wobei sie dann früher oder später in die Gesellschaft aufgenommen wurden. Anhand der Protokolle des Ausschusses der Kulturgesellschaft und der *Verhandlungsblätter* lassen sich für die I. Periode nahezu ein Dutzend Lehrer feststellen<sup>81</sup>. Sie alle haben das Verdienst, den Lehrverein von der Idee zur Wirklichkeit geführt und innert weniger Jahre seinen Fortbestand gesichert zu haben.

Allen voran ist HEINRICH ZSCHOKKE zu nennen, der nun sein «polyhistorisches» Wissen auch als Lehrer in den Dienst des Lehrvereins stellte. Seine Begabung im Lehramt hatte er bereits in Frankfurt an der Oder als Privatdozent und im Seminarium Reichenau als Schulleiter und Hauptlehrer unter Beweis gestellt. Die Fächer, die er in freier Folge oft mehrere Male dozierte, waren: *Staatswirtschaftslehre*, *Statistik*, *Unterricht im mündlichen und schriftlichen Vortrag*, *Physikalische Erdbeschreibung*, *Naturrecht*, *Vaterländische Staatsverfassung und kantonale Gesetze*, *Polizeikunde*. Oberflächlich betrachtet mögen diese Fächer recht zusammenhanglos erscheinen. Doch gehörte der weite Bogen, der die Theorie des Naturrechts mit dem Experiment der Physik und mit der Praxis des

Staatslebens verband und auch die individuelle Verantwortung des Bürgers umfaßte, ins Weltbild Zschokkes. Aus der großen Zahl der sich daraus ergebenden Wissenschaften konnte er eine beträchtliche Reihe herausgreifen, die zu lehren er durch eigene Studien und Erfahrungen in der Lage war. Man denke nur an sein schriftstellerisches Talent oder an die Kenntnisse, die er auf allen Gebieten des Polizeiwesens als helvetischer Regierungskommissär hatte erwerben können. Mit welch peinlicher Gewissenhaftigkeit Zschokke seine Fächer vorbereitete, zeigen zwei Leitfäden, die er selbst verfaßte und seinem Unterricht zugrunde legte<sup>82</sup>. In dem er stets eine Reihe von Hauptfächern mit besonderer weltanschaulicher Prägung und solche mit augenfällig praktischen Anwendungsmöglichkeiten selbst dozierte, war er für die geistige Richtung des Lehrvereins bestimmend.

ALOIS VOCK (1785–1875), katholischer Stadtpfarrer von Aarau und bedeutendster Vertreter der Richtung Wessenbergs unter dem aargauischen Klerus, übernahm den Unterricht in *Vaterländischer (=Schweizer) Geschichte* – die Bezeichnung erinnert an das zeitgemäße Anliegen der Förderung vaterländischen Geistes – und gelegentlich im *schriftlichen Aufsatz*. Vock war anfänglich einer der eifrigsten Förderer des Lehrvereins. Als Schulmann war er nicht unerfahren, leitete er doch von 1809 bis 1812 als Rektor das katholische Gymnasium in St. Gallen. In Aarau war er Mitglied des Schulrates und der Kantonsschul-Direktion<sup>83</sup>. Eines seiner Hauptanliegen bestand in der Heranbildung und Anstellung guter Lehrkräfte. So bemühte er sich auch, fähige deutsche Flüchtlinge und andere tüchtige stellenlose Lehrkräfte an aargauische Schulen zu ziehen<sup>84</sup>. Das kam dem Lehrverein besonders zugute. – Die Beziehungen, die zwischen Alois Vock und I. P. V. Troxler schon seit dem Jahre 1815 bestanden<sup>85a</sup>, sollten dann auch mitbestimmend sein für den Umzug Troxlers nach Aarau und sein damit einsetzendes Wirken am Lehrverein im Jahre 1823<sup>85b</sup>. Da sich mit den Jahren Zschokkes und Troxlers Ansichten dem Radikalismus zuwandten – und auch der Lehrverein diese Wendung mitmachte –, löste sich Alois Vock innerlich von ihnen und trat aus dem Lehrverein aus<sup>86</sup>. Sein Wirken an der Schule ist bis zum Jahr 1825 belegt<sup>87</sup>.

KARL RUDOLF TANNER (1794–1849), einer der Führer des 1821 gegründeten «Sempachervereins» und später zur Zeit der Klosteraufhebung und des Sonderbundes kompromißlosester Vertreter des Radikalismus,

war ein weiterer Lehrer der Geisteswissenschaften. *Naturrecht, Staatswissenschaft und Deutsche Sprache* waren seine Fächer. Tanner genoß damals Ansehen als lyrischer Dichter. Seinem Hauptwerk gab er den zeitgebundenen Titel *Heimatliche Bilder und Lieder*. Dem begeisterten Semperacher und nachmaligen Führer im Umsturz von 1830 darf ein bedeutender Einfluß auf die Jünglinge des Lehrvereins zugeschrieben werden.

WOLFGANG MENZEL (1798–1873) schließlich war der vierte Dozent in dieser Fächergruppe. *Allgemeine Weltgeschichte, Neuere europäische Geschichte und Neueste Staatengeschichte Europas* gaben dem infolge der Karlsbader Beschlüsse in die Schweiz emigrierten deutschen Burschenschafter Gelegenheit, seine politischen Ideen im aktuellen Geschichtsunterricht zu entwickeln. Menzel war der Vorläufer einer Gruppe von Emigranten, die zu Beginn der 1820er Jahre in Aarau alle Freiheiten zu ihrer antireaktionären Tätigkeit fanden und besonders an der Kantonsschule und ebenfalls am Lehrverein einflußreich wirkten. Als überzeugter Jünger des Turnvaters Jahn unterrichtete Menzel an der Kantonsschule in Aarau nicht nur in Latein, Griechisch und Deutsch, sondern er war auch beauftragt, den Turnunterricht zu organisieren<sup>88</sup>. Die Vermutung läge nahe, Menzel könnte auch und gerade am Lehrverein das «vaterländische» Fach Turnen eingeführt haben. Doch kannte man hier diese Disziplin gar nicht. Der Grund möchte darin liegen, daß der Lehrverein eine Erwachsenenschule mit freiem Unterrichtsbetrieb war. Zudem ist anzunehmen, daß die Lehrvereiner, die als Hospitanten Stunden an der Kantonsschule besuchen durften<sup>89</sup>, auf diese Weise zu Menzels Turnunterricht kamen. – Am Beispiel Wolfgang Menzels, der von 1820 bis 1824 in Aarau weilte, kann zum erstenmal gezeigt werden, daß Lehrer zugleich an der Kantonsschule und am Lehrverein tätig waren.

FRANZ XAVER BRONNER (1758–1850) lehrte am Lehrverein *Physik: Mechanik, Statik, Hydraulik, Hydrostatik und Aerometrie*. Von 1810 bis 1817 war er ordentlicher Professor der Physik und höheren Mathematik an der Universität Kasan in Rußland. Im folgenden Jahrzehnt lehrte er als Professor für Mathematik und Naturwissenschaften an der Kantonschule Aarau, der er 1819 bis 1821 sogar als Rektor vorstand. Auch er ist ein Beispiel für das neidlose Nebeneinander der beiden höheren Aarauer Schulen in jenen Jahren. Mit Bronner wirkte eine Persönlichkeit am Lehrverein, die nicht nur fachlich bestens ausgewiesen, sondern als Cha-

rakter eine einmalige Erscheinung war, die der Dichter WIELAND den «genialischen Bronner» nannte.

SAMUEL JÄGER (1778–1852) war bis 1822 Registratur der Staatskanzlei in Aarau und betreute am Lehrverein die Fächer *Mathematik* und vor allem *Geometrie* und *Feldmeßkunst*. Jäger schickte in den Jahren 1823/24 zwei seiner Söhne, Gottlieb und Friedrich, als Schüler an den Lehrverein, von denen der erste seine glänzende Laufbahn mit den Ämtern des Bundesgerichtspräsidenten (1860) und des Nationalratspräsidenten (1864/65) krönte<sup>90</sup>.

Forstinspektor GOTTLIEB GEHRET und Ingenieur GOTTLIEB FRIEDRICH STRAUSS erteilten ebenfalls *geometrische Fächer*.

ANDREAS WANGER (1774–1836), Pfarrhelfer reformierter Konfession, war lange Jahre Lehrer für lateinische und französische Sprache sowie für Religion und Naturgeschichte an der oberen Stadtschule Aaraus. Als ausgezeichneter Kenner der Mineralogie war er mit Heinrich Zschokke, Johann Rudolf Meyer und Ernst August Evers zusammen Mitbegründer der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft<sup>91</sup>. Wanger war ein ausgezeichneter Lehrer für *Mineralogie* am Lehrverein.

KASPAR BELLIGER (1790–1845) war der weitherum bekannte *Zeichnungslehrer* der Aarauer Schulen und auch des Lehrvereins. Ihm fällt das Verdienst zu, das künstlerische Element im Lehrplan betont und manch schlummerndes Talent geweckt zu haben<sup>92</sup>. Von den beiden jungen Künstlern Joseph Leonz Zimmermann und Xaver Meyer, die er förderte, war bereits die Rede<sup>93</sup>. Der Zeichner, Maler und Lithograph Belliger war mit seinem Bruder Joseph Anton Mitbegründer der Lithographieanstalt «Gebr. Belliger, Aarau», die durch zahlreiche Aufträge und gegenseitige Gefälligkeiten mit der Kulturgesellschaft eng verbunden war.

JOHANN RUDOLF MEYER (1791–1833) war ein Enkel des bekannten «Vater Johann Rudolf Meyer» und als Dr. med. Lehrer für Naturwissenschaften an der aargauischen Kantonsschule, der er 1823 bis 1825 als Rektor stand. Am Lehrverein behandelte er im Semester 1822/23 als Physiklehrer die «*Lehre von den unwägbaren Stoffen*». <sup>94</sup> Wie Menzel und Bronner unterrichtete auch Johann Rudolf Meyer gleichzeitig an der Kantonschule und am Lehrverein.

Es wäre einseitig, infolge besserer Quellenlage nur das Wirken der Lehrer zu würdigen und die zu übergehen, die als stille Helfer dem Lehrverein organisatorische, materielle und moralische Unterstützung liehen. Unter ihnen sind vor allem die Mitglieder der ökonomischen Kommission zu nennen. Die Tatsache, daß sich Protokolle und Berichte soviel als möglich über diese stille Mitarbeit ausschweigen, läßt vermuten, daß sie un-eigennützig und selbstverständlich geleistet wurde. Dies entsprach einer allgemeinen Haltung der Kulturmänner. Kettiger, der aus eigenem Erleben manches hätte hinzufügen können, hielt aus den Protokollen lediglich die Namen derjenigen fest, die sich, ohne Lehrer zu sein, bei der Gründung und bei der Fortführung der Schule als sehr rührig erwiesen<sup>95</sup>. Es waren dies: Staatsschreiber GOTTLIEB RUDOLF KASTHOFER (1767–1823), Regierungsrat JOHANN NEPOMUK VON SCHMIEL (1774–1850)<sup>96</sup>, Appellationsrat JOHANN DAVID FREY (1751–1827), Oberamtmann FRIEDRICH FREY (1780–1834), Dr. med. JOHANN HEINRICH SCHMUZIGER (1776–1830), Buchhändler HEINRICH REMIGIUS SAUERLÄNDER (1776–1847), Bezirksrichter JOHANN JAKOB NUSSBAUM (1786–1853), Dr. med. FRANZ JAKOB IMHOF (1760–1849) und Bezirksrichter KARL HEROSÉ (1774–1855)<sup>97</sup>.

Verschiedene der genannten Lehrer und Förderer stellten sich dem Lehrverein nur für einige Jahre zur Verfügung, andere wirkten auch während der II. Periode von 1823 bis 1830 mit. Noch heute ist man über die Begeisterung erstaunt, mit der die Lehrer am Lehrverein unterrichteten. Sie spricht vor allem aus der immer wieder erneuerten Bereitschaft, kostbare Freizeit der heranwachsenden Generation zu widmen. Die Männer taten es aus innerer Überzeugung und aus Verantwortungsbewußtsein. Den Schwung in den Lehrbetrieb gab auch der Umstand, daß jeder sein eigenes Lieblingsfach vortrug. Nicht alle waren ja in ihrem Hauptberuf Lehrer. Selbst für Zschokke war der Lehrverein nur eines von zahlreichen Tätigkeitsfeldern.

Dem Lehrverein muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß er seine Unterrichtsfächer nur fachlich gut ausgewiesenen Männern anvertraute. Das Lehrerkollegium stellte wohl die beste Kombination dar, die sich damals in Aarau aus angesehenen Politikern, Wissenschaftern und Schulumännern bilden ließ, selbstverständlich immer mit dem Blick auf die Ziele des Lehrvereins. Dieser Ausweis war für den Lehrverein existenzwichtig. Die Tatsache, daß die Lehrer Menzel, Bronner und Meyer als Professoren – und zum Teil sogar Rektoren – der aargauischen Kantonsschule ohne Bedenken auch am Lehrverein dozierten, spricht für die Überzeu-

gung des Lehrvereins, eine Lücke auszufüllen und somit der Kantonschule keine Konkurrenz zu machen. Man schien auch an der Kantonschule das Wirken des Lehrvereins zu würdigen – wenigstens in diesen ersten Jahren!

#### 4. Die Schüler 1819–1823

Zweck, Organisation, Lehrplan und Lehrerschaft der Schule waren beste Voraussetzungen für einen regen Zuspruch. Eines jedoch war zu Beginn ungewiß: Was nützte das alles, wenn in weiten Landesgegenden der Sinn für solche Bildung noch gar nicht aufgegangen war? Dieser Schwierigkeit war man sich im Kreise des Lehrvereins bewußt. Darüber machte man sich auch im Aarauer Ausschuß der Kulturgesellschaft Gedanken, als sich zu Beginn des Kurses 1821/22 erst zwanzig Interessenten eingeschrieben hatten: « Wenn eine so gemeinnützige Anstalt, wie diese, wo junge Bürger unseres Landes in den unentbehrlichsten Kenntnissen, von sehr vortrefflichen Lehrern unentgeltlich unterrichtet werden, nicht noch weit zahlreicher besucht wird, scheint es ein Beweis zu sein, wie wenig im Ganzen unser Volk den Wert wissenschaftlicher Ausbildung für das bürgerliche Leben fühlt und schätzt. Es sind dies noch die Nachwirkungen des ehemaligen Untertanenstandes und der schlechten Schulen. »<sup>98</sup>

In der Beurteilung der Lage offenbart sich der Geist freiheitlicher Neuerung! Ein Jahr später fügte man im gleichen Gremium bei: « Allein eben diese bedeutungsvolle Gleichgültigkeit, die noch gegenwärtig in den meisten Gegenden unseres Kantons gegen Erwerbung nützlicher, ja fast für jeden Geschäftszweig des bürgerlichen Lebens unentbehrlicher Kenntnisse herrscht, beweiset den herrschenden Mangel an Geistesbildung und macht die Beharrlichkeit des Lehrvereins in seinem Streben um so dringender; umso dringender, wenn man weiß, wie schwer es gegenwärtig noch ist, mit erforderlichen Fähigkeiten ausgerüstete und taugliche Männer zur Besetzung der verschiedenen Stellen und Ämter des Landes zu finden. »<sup>99</sup> Hier zeigt sich ganz deutlich das politische Sendungsbewußtsein des Lehrvereins.

Als Rekrutierungsstellen hatten die Bezirkszweige der Kulturgesellschaft zu wirken; denn wie der Ausschuß in Aarau keine Kosten und Opfer für den Lehrverein scheute, so erwartete man auch von jeder Bezirksgesellschaft eine tatkräftige Unterstützung<sup>100</sup>. So kam es, daß der

Hauptharst der Lehrvereiner aus Familien gestellt wurde, die mit der Gesellschaft für vaterländische Kultur verbunden waren. Andere Ge- nossen wurden durch Vermittlung und Empfehlung von Gesellschafts- mitgliedern nach Aarau gewiesen<sup>101</sup>.

Der Einführung der jungen Generation hat die Kulturgesellschaft stets große Aufmerksamkeit geschenkt. Seit dem Vereinsjahr 1818/19 durften die Mitglieder ihre Söhne und jungen Freunde an die Jahresversamm- lungen im Bad Schinznach mitbringen. Von dieser Gelegenheit wurde stets reger Gebrauch gemacht. Auf den Listen der teilnehmenden Jun- gen<sup>102</sup> ist mancher Lehrvereiner aufgeführt. Gegenseitige Bekanntschaft gewann hier der Aarauer Privatschule zahlreiche neue Freunde und

*Besuch des Lehrvereins I. Periode 1819–1823*

Bezirke	1819/20 <sup>a</sup>	1820/21 <sup>b</sup>	1821/22 <sup>c</sup>	1822/23 <sup>d</sup>	Total be- legte Semester pro Bezirk
Aarau	17	13	9	12	51
Baden	1	2	3	–	6
Bremgarten	–	–	1	–	1
Brugg	6	3	3	–	12
Kulm	2	1	–	2	5
Laufenburg	1	1	–	–	2
Lenzburg	6	5	3	–	14
Muri	2	1	–	–	3
Rheinfelden	1	1	–	1	3
Zofingen	2	1	1	1	5
Zurzach	–	2	1	4	7
Andere Kantone	2	2 <sup>e</sup>	1 <sup>f</sup>	–	5
Ausland	–	–	2 <sup>g</sup>	1 <sup>h</sup>	3
<b>Total Schüler pro Semester</b>	<b>40</b>	<b>32</b>	<b>24</b>	<b>21</b>	<b>Total belegte Semester der I. Periode</b> <b>117</b>

*Anmerkungen zur Tabelle*

a) VB 1820, S. 45 f.

b) VB 1820, S. 145 f.; 1821, S. 25 ff.

c) VB 1822/23, S. 20 ff.

d) VB 1822, S. 114 ff.

e) 1 St. Gallen, 1 Stadt Freiburg

f) Stadt Freiburg

g) 1 Vorarlberg, 1 Spanien

h) Spanien

Jünger. So wurde der Lehrverein zu einem bedeutenden Teil von jungen Leuten besucht, die bereits von Haus aus für seine Anliegen aufgeschlossen waren. Dieses stille Einverständnis der Schüler mit den Lehrern konnte dem Bildungs- und Erziehungsvorgang nur förderlich sein.

Für die ersten vier Kurse der Jahre 1819–1823 existiert kein Schülerverzeichnis; sehr wahrscheinlich wurde auch keines geführt. Einige wenige Namen konnten in den Protokollen der Kulturgesellschaft oder durch Zufall gefunden werden<sup>103</sup>. Hingegen enthalten die *Verhandlungsblätter* interessante statistische Angaben für fast alle Lehrkurse<sup>104</sup>.

Im Winter 1819/20 konnte der Lehrverein seine Tätigkeit mit einer Schülerzahl beginnen, die einen großen Anfangserfolg bedeutete: Es waren 40 Genossen, von denen 6 in den Genuß von Freiplätzen kamen<sup>105</sup>.

Der Kurs 1820/21 wies einen Rückgang um einen Fünftel auf. Es waren 32 Genossen, von denen 3 Freiplätze erhielten<sup>106</sup>.

1821/22 ging die Schülerzahl noch weiter zurück. 24 Jünglinge und Männer besuchten den Lehrverein. Stipendien wurden in der Zahl von ungefähr 2 Freiplätzen vergeben<sup>107</sup>. Beim Spanier, der in der Aufstellung figuriert, handelt es sich mit aller Wahrscheinlichkeit um Anton Oller, den Heinrich Zschokke in seine Familie aufgenommen hatte und der auch in den Semestern 1823/24, 1824 und 1824/25 Lehrgenosse war. In der nebenstehenden Aufstellung dürfte er der genannte «Nicht-Aargauer» sein.

Schließlich verringerte sich im Lehrkurs 1822/23 die Schülerzahl auf 21<sup>108</sup>. Die Frequenz sank in den ersten vier Jahren des Bestehens von der glänzenden Zahl von 40 Genossen auf 21, also fast um die Hälfte<sup>109</sup>. Wenn auch berücksichtigt werden muß, daß verschiedene Genossen mehr als nur ein Semester am Lehrverein weilten<sup>110</sup>, so kann bei einer Zahl von 117 belegten Semestern angenommen werden, daß der Lehrverein von 1819 bis 1823 ein gutes Hundert junger Leute schulte. Bei der Aufteilung der Semester auf die verschiedenen Bezirke ergibt sich folgende Rangordnung:

Aarau	51	Zofingen	5
Lenzburg	14	Muri	3
Brugg	12	Rheinfelden	3
Zurzach	7	Laufenburg	2
Baden	6	Bremgarten	1
Kulm	5		

Der Bezirk Aarau hat also fast die Hälfte aller Semester belegt. Aus der geringen Zahl der Freiamtner Vertreter (Muri und Bremgarten zusammen 4) läßt sich noch kein beabsichtigtes Fernbleiben der konservativen Bezirke ableiten. Denn erstens müßte auf die fricktalischen Bezirke Rheinfelden und Laufenburg hingewiesen werden, die auch nur 5 Semester aufweisen. Zweitens aber fällt allgemein auf, daß die Beteiligung mit der Distanz von Aarau abnimmt. Diese Erscheinung läßt sich durch folgende Gründe erklären:

1. Wohl war es damals unumgänglich, daß sich junge Leute zu Studienzwecken in die Fremde begaben. Wenn es aber schon geschehen mußte, zogen sie wie üblich nach Zürich ans Carolinum, an die Berner Akademie oder gar an ausländische Hochschulen<sup>111a</sup>.
2. Der völlig neue Schultyp des Lehrvereins mußte sich erst einführen; das brauchte Zeit. Es ist begreiflich, daß man in den konservativ denkenden ländlichen Bezirken, in denen der Volksschulgedanke noch nicht durchgedrungen war, dem Lehrverein erst recht mißtrauisch gegenüberstand.
3. Im gleichen Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die zentralistische Ausrichtung auf die Kantonshauptstadt Aarau, die damals von den liberalen Politikern betrieben wurde, bei der Landbevölkerung noch auf großen Widerstand stieß. Der Lehrverein, wenn auch Privatanstalt, mußte den Anschein einer zentral geleiteten Ausbildung erwecken.
4. Schließlich darf man auch nicht vergessen, daß allein eine allzu große Entfernung von Aarau Grund zum Fernbleiben sein konnte. Obwohl der Lehrverein durch Winterkurse Rücksicht auf die notwendige Mitarbeit der Jungen zu Hause nahm, obwohl er Freiplätze bereitstellte und möglichst billige Kostörter zur Verfügung hielt, konnte dies die finanziellen Kräfte vieler Familien, die durch die wirtschaftlichen Krisen und Naturkatastrophen der nachnapoleonischen Zeit schwer geschädigt waren, immer noch übersteigen.

Damit dürfte das Übergewicht der zentral gelegenen Bezirke Aarau, Lenzburg und Brugg hinlänglich erklärt sein. Weitere Schlüsse läßt das vorhandene Zahlenmaterial zur I. Periode nicht zu.

Zwei letzte Feststellungen seien hervorgehoben: Während seiner ersten vier Kurse von 1819 bis 1823 stand der Lehrverein bloß *aargaui-*

*schen Bürgern* offen. Ausnahmen wurden nur nach gründlicher Prüfung aller Umstände gemacht und kamen selten genug vor. Die *Verhandlungsblätter* berichten nur von 8 Semestern, die durch Nicht-Aargauer belegt wurden<sup>111b</sup>.

Schließlich muß hier ausdrücklich festgehalten werden, daß es sich bei den Schülern des Lehrvereins um «Jünglinge und junge Männer» meistens im Alter zwischen 19 und 30 Jahren, und nicht um minderjährige Zöglinge handelte<sup>112</sup>. Das ist wichtig, um das Wirken der Schule richtig einschätzen und ihre Verdienste beurteilen zu können.

## 5. Überblick über die I. Periode des Lehrvereins 1819–1823

Die verantwortlichen Lehrkräfte und der Ausschuß der Kulturgesellschaft wachten sorgfältig darüber, daß der Lehrverein seine ihm bestimmte Entwicklung nahm. Davon geben vor allem die *Verhandlungsblätter* Kunde.

Im Jahre 1819 wurde der Lehrverein eröffnet. Bei allem Idealismus rechneten seine Stifter doch mit Schwierigkeiten. Sie hatten nicht einmal die Absicht, eine Schule von dauerndem Bestand zu gründen. Auf den Vorsatz, den Lehrverein nur so lange bestehen zu lassen, als er nicht durch eine staatliche Maßnahme überflüssig gemacht würde, ist bereits hingewiesen worden<sup>113</sup>. Jährlich wurde neu beschlossen, daß im folgenden Winter ein weiterer Lehrkurs abgehalten werden sollte. Nach dem ersten Semester 1819/20 geschah dies erst im März 1820<sup>114</sup>, also am Ende des ersten Versuchs, der als gelungen beurteilt wurde.

Den Lehrgenossen wurde für ihr sittliches Betragen und ihren regsame Fleiß ein vorteilhaftes Zeugnis ausgestellt. Die an der Schule geschlossene freundschaftliche Verbindung so vieler junger Männer aus den verschiedenen Bezirken des Aargaus hob man als eine für den vaterländischen Freistaat wohltätige Wirkung des Lehrvereins hervor<sup>115</sup>.

Der Hinweis auf den Wert vaterländischer Freundschaft geschah nicht ohne Grund und Berechtigung. Die neuen Ideen über Staat und Gesellschaft fanden damals ihren Nährboden zuerst in Vereinigungen, die Männerfreundschaft zusammenhielt. Die 1761 gegründete Helvetische Gesellschaft war als Beispiel vorangegangen, und in der Zeit des Lehrvereins waren es die Turn-, Schützen- und Gesangsvereine, die das Erbe weitertrugen. Von da her ist es auch verständlich, daß sich der Lehr-

verein in diese Bewegung einfügte, wie weiter unten noch deutlicher gezeigt werden kann<sup>116</sup>.

Bereits ist auch sichtbar geworden, daß erst die Gemeinschaft, die sich im Lehrverein auf eine Gesinnungsfreundschaft stützte, den Ideen eines Einzelnen zur erfolgreichen Verwirklichung verhelfen konnte. Fortan war es einfach der «Lehrverein», der sich im Bewußtsein der Öffentlichkeit verankern mußte, während der Einzelne zurücktrat. Sicher waren es nicht nur Klugheit und Opportunitätsdenken, die persönlichen Ehrgeiz verleugnen ließen. Manch einer der Mitwirkenden mag solche Regelungen nicht verspürt haben, und wieder andere fanden vielleicht erst hier die Möglichkeit und den Ansporn, ihre Kräfte zum allgemeinen Wohl einzusetzen. KASTHOFERS Worten, die die menschlich-bescheidene Haltung des Lehrvereins charakterisieren, kann Glauben geschenkt werden: «Die Namen der Stifter und Wohltäter nenne ich nicht, sie haben zum Guten anspruchslos beigetragen; des Lobes bedürfen sie nicht; wenn einst das Glück und der Wohlstand auch nur einer Gemeinde durch einen würdigen Vorsteher hergestellt worden ist, welcher seine Tüchtigkeit dem Lehrverein zu verdanken hat: dann findet ihr Herz die ihm würdige Belohnung.»<sup>117</sup>

Aus den zahlreichen Rechenschaften über den Fortgang des Lehrvereins sei nur eine Stelle zitiert: «Die feste Überzeugung des Ausschusses von der großen Nützlichkeit dieser Lehranstalt für erwachsene Jünglinge und junge Männer unseres Kantons; das Zeugnis der Herren Lehrer von dem angestrengten Fleiß der meisten Genossen; das freie und rührende Geständnis vieler von diesen, daß sie diesen Winter nicht nur an Kenntnissen gewonnen hätten, sondern auch daß sie sich zu einem heiligern Ernst für das Vaterland, für das Sittlich-Gute und zu religiösem Sinn im Leben erweckt fühlten: bewog den bürgerlichen Lehrverein, vorläufig die *Fortsetzung dieser Anstalt* auch für das künftige Winterhalbjahr von 1821–1822 zu beschließen.»<sup>118</sup>

In diesem Bericht wird auf die Geständnisse von Schülern hingewiesen. Es mag sich vor allem um mündliche Äußerungen gehandelt haben. Außer Hinweisen und Auszügen aus Schülerreden ist aus der I. Periode kaum etwas erhalten. Gewiß zeigte sich die Dankbarkeit der Schüler auch in ihrem Fleiß inner- und außerhalb der Unterrichtsstunden. Mit Freude vernahm die Kulturgesellschaft, daß sich einzelne Schüler nach Schluß des Semesters noch versammelten, den behandelten Stoff wiederholten und das Studium auf eigene Initiative fortsetzten. Diesen wurde gestat-

tet, sich auch während des kursfreien Sommers im Sitzungssaal der Gesellschaft zu versammeln<sup>119</sup>. Wahrlich ein sehr guter Beleg für den Einfluß des Lehrvereins und für die Reife seiner Schüler!

Ein vortreffliches Zeugnis aber – nicht nur für Heinrich Zschokke, sondern auch für den von ihm geprägten Lehrvereinsgeist – ist die Aufzeichnung des Schülers JOHANN JAKOB WIGET, der im Winter 1820/21 den Lehrverein besuchte. Wiget schrieb am 14. Dezember 1820 in einem Brief an seine Frau: «Vor ungefähr 3 Wochen gab uns H. Zschokke die erste Aufgabe zu schriftlichen Aufsätzen, nämlich: jeder könnte das Thema selbst wählen, oder in Ermangelung eines solchen, soll jeder seine Lebensgeschichte schreiben. Da schilderte ich dann meine Bildungsgeschichte zum Schullehrer-Berufe. Nachdem er diese eingesehen hatte, ließ er mich zu ihm kommen, unterhielt sich mit mir über den Zweck meines Hierseins, u. erteilte mir Mittel u. seinen Rat, um denselben sicher zu erlangen. Er gab mir Anleitung, wie ich Naturgeschichte u. politische Geographie selbst studieren soll. (Dies sind Gegenstände, die ich wünschte, aber am Lehrverein nicht gelehrt werden.) Zugleich riet er mir, die Lancastersche Schulmethodik zu studieren; er hatte mich dazu schon bei einem Lehrer empfohlen gehabt. Auch will er dafür sorgen, daß ich alle Schulen dieser Stadt besuchen u. die Lehrart beobachten kann. Er hat mich auch eingeladen, mit ihm eine Landschule zu besuchen (er ist Schulinspektor).»<sup>120</sup>

Der Lehrverein nahm also seinen besten Fortgang, und jährlich wurde das Lob auf den Fleiß und das Verhalten der Jünglinge ausgesprochen. Trotzdem sank die verheißungsvolle Schülerzahl von 40 im ersten Semester bis auf 21 im Kurs 1822/23. Mit Besorgnis verfolgten der Lehrverein und der Ausschuß der Kulturgesellschaft diese Entwicklung.

Schon im Jahre 1822 gab der Ausschuß zu bedenken, daß es für den Idealismus sowohl der Kulturgesellschaft als auch der Lehrer abschreckend sein könnte, daß vom wohltätigen Angebot des Lehrvereins so geringer Gebrauch gemacht werde<sup>121</sup>.

Was war der Grund dieses mangelnden Zuspruchs? Hatte man in der breiten Öffentlichkeit Verdacht geschöpft gegen den Lehrverein, der – dies sei der späteren abschließenden Beurteilung schon hier vorweggenommen – sich schon in diesen wenigen Jahren zu einem entschlossenen Kämpfer gegen die Reaktion im weitesten Sinne entwickelt hatte? Anzeichen dafür sind keine vorhanden, und auch die Behörden, die am ehesten berufen gewesen wären einzutreten, ließen die Anstalt still-

schweigend gewähren. Oder war es eine innere Krise, deren Auswirkungen die Schüler nicht mehr anzuziehen vermochte? Auch dies scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Mit derselben Begeisterung wie am Anfang widmeten sich die Lehrer ihrer Aufgabe, und entstehende Lücken im Kollegium konnten stets ohne Schwierigkeiten wieder ausgefüllt werden. Hingegen erlahmten die «Rekrutierungsstellen», nämlich die verschiedenen Bezirksgesellschaften, in ihren Bemühungen. Während der Bezirk Aarau stets ungefähr gleich viele Schüler stellte, nahm der Zuzug aus den andern Bezirken ständig ab<sup>122</sup>. Die Aargauische Gesellschaft für vaterländische Kultur erlebte gerade in der Mitte der 1820er-Jahre eine Krise, und zwar in ihren Bezirksgesellschaften. Einige von ihnen gingen vorübergehend oder für immer ein<sup>123</sup>, und die andern mußten ständig von Aarau her – und nicht zuletzt von Heinrich Zschokke – zu eifrigerem Mittun ermuntert werden.

So nachteilig diese Krise im Augenblick für den Lehrverein war, so bedeutend sollte sie für dessen weitere Entwicklung werden! Zwei äußerst kluge Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung waren es – ihr Erfolg stand vorerst gar nicht fest –, die die Tätigkeit des Lehrvereins mit einem Male in einen viel größeren und viel höheren Zusammenhang stellten.

Im Oktober 1823 stellte der Aarauer Ausschuß nach einer Schilderung der mißlichen Situation fest, die Erfahrungen seien nicht geeignet, den Mut des Lehrerkollegiums zu beseelen. Es wurde dann beschlossen, im nächsten Winterhalbjahr entweder keine Lehrvorträge mehr zu halten oder aber diese wißbegierigen jungen Männern auch anderer Kantone und nicht mehr nur des Aargaus zu öffnen<sup>124</sup>.

Dies war die organisatorische Remedur. Eine zweite sollte ihr Geist und frisches Leben geben: Als neue Lehrerpersönlichkeit kam Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866) an den Lehrverein.

Nachdem Heinrich Zschokke die Idee des Lehrvereins entwickelt, verwirklicht und lebenskräftig gemacht hatte, sollte sie – deren Existenz in diesem Augenblick auf dem Spiele stand – durch Troxler zu ihrer vollen Blüte gelangen.